

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 70.

Donnerstag, den 23. März 1916.

73. Jahrgang.

## Cadorna in Paris.

Die französische Hauptstadt genießt in diesen Tagen wieder einmal den Ruhm einer europäischen Berühmtheit. Man ist begeistert geworden in den schweren Kriegsjahren: der Bar ist nicht abkömmlich, und König Georg von England scheint sich von seinem bösen Unfall an der Front in Flandern noch immer nicht bis zur Reifezeit erholt zu haben. Und da König Viktor Emanuel sich von seinen Schützengräben an der österreichischen Grenze durchaus nicht trennen mag, müssen die Pariser schon mit seinem Generalstabschef, dem Grafen Cadorna, vorlieb nehmen. Das Wetter in den Tiroler Bergen läßt in diesen Vorfrühlings Tagen viel zu wünschen übrig; also kann eine kleine Luftveränderung dem Führer des italienischen Heeres gewiß nichts schaden. Wohl wollte er sich bei den Franzosen einen besonders guten Empfang sichern, indem er noch rasch am Monzo eine kleine Offensive markierte, von der man ja nicht wissen konnte, ob sie nicht doch an dieser oder jener Stelle einen wenn auch noch so geringfügigen Erfolg bringen würde. Unsere wachsamsten Bundesgenossen haben diese ehrgeizige Spekulation im Reim erstickt, und so hat sich denn Cadorna auf den Weg gemacht — im Vollgefühl einer neuromantischen Kriegsführung, die für sein Land nicht den mindesten Erfolg davongetragen, sondern nur Not und Elend und endlosen Jammer über das sonst so frohliche und lebenslustige Volk gebracht hat.

Von General Joffre am Spioner Bahnhof feierlich eingeholt, hat Cadorna seinen Einzug in Paris gehalten. Die Blätter der Hauptstadt heißen ihn natürlich auf das herzlichste willkommen. Sucht man aber die inneren Gedanken, die sich hinter ihren schönen Worten verbergen, so findet man bald, daß sie in der Frage gipfeln: was hat er uns wohl Schönes mitgebracht? Kommt er um zu nehmen oder um zu geben? Soll es dabei bleiben, daß Italien in seinem heiligen Egoismus immer nur an sich denkt, oder werden wir endlich seine Truppen in Belfort und Verdun oder wenigstens in Saloniki begrüßen können? „Menthauben Schulter an Schulter“, muß die Losung lauten, meint das „Journal des Débats“, und was Briand nicht erreichen konnte, als er in Rom war, das soll jetzt dem Grafen Cadorna abgeschmeichelt werden, während er in Paris weilt. Wozu wäre man sonst das Volk der unüberwindlichen Lebenswürdigkeit? In wenigen Tagen werden auch Salandra und Sonnino, durch ein zweifelhaftes Vertrauensvotum der Kammer frisch gewählt, an der Seine eintreffen; dann hat man sie alle zusammen und kann, mit freundlicher Unterstützung des großen Bruders aus London, der bei diesem Stillsitzen natürlich auch dabei sein will, alle Hebel in Bewegung setzen, um Italien endlich in jeder Beziehung den Interessen der Westmächte gefügig zu machen. Baderbrot und Beifall, die letztere sorgfältig eingewickelt in die korrekteste weltmännische Geschäftsfähigkeit, werden zur Stelle sein, und es wird jedenfalls ein sehr bundesfreundliches Beisammensein geben. Es sollte uns nicht wundern, wenn dem Grafen Cadorna dieser Pariser Himmel bald wie die leibhaftige Hölle vorkommen wird, verglichen mit dem einfaachen Leben unter seinen Soldaten an der Front.

Aber nach außen hin wird sich natürlich alles in den besten Formen abspielen. Man wird die Zusammenkunft mit den herrlichsten Worten einleiten und mit Versicherungen höchster Zufriedenheit beschließen. In Wirklichkeit steht der Kriegsrat des Viererbundes vor der schmerzlichen

Aufgabe, die Pläne für die berühmte Frühjahrsoffensive 1916 zu revidieren, nachdem der deutsche Generalstab sie durch sein unerwartetes Vorgehen bei Verdun in so heillosen Weise in Unordnung gebracht hat. Sind das nicht wirklich Barbaren? Man denke: nach monatelangem Brüten und Gähnen war auf dem Geflügelhof der Entente endlich das große Ei gelegt worden, und nun wird es durch einen einzigen Tritt des deutschen Soldatenstiefels in drei verwandelt! Bald wird die 30. Division von der französischen Heeresleitung an der Maas eingekesselt sein — wo bleiben da die Reserven für die anderen Teile der Front, an denen man schließlich vor Überraschungen doch auch nicht unbedingt gesichert ist. Der stolze gallische Hahn dreht und windet sich und wirft angstvolle Blicke umher, ob ihm wohl von Norden oder Süden her Hilfe kommen mag. Aber die Engländer rühren sich nicht; sie haben immer noch andere Sorgen und müssen, wie nicht anders recht und billig sein kann, zuerst an sich denken. Also vielleicht die Italiener? Sie sind nicht so fleißigen wie die Briten und haben ein empfindlicheres Herz. Eben hat Salandra noch in der Kammer versichert, sie hätten erhobenen Hauptes das Bündnis verlassen, an das sie seit dreißig Jahren gebunden waren, und nicht so, als ob sie eine Erpressung verüben wollten. Sollte so viel Edelmut sich nicht in den unmittelbaren Dienst einer so hehren Sache pressen lassen, wie Frankreich sie gegen Deutschland durchzuführen hat? Allerdings, Salandra scheint nicht geneigt zu sein, die schier unerträglich gewordenen Lasten des Krieges durch seine Ausdehnung noch weiter zu steigern; wenigstens hat er den Schreibern nach dem „größeren“ Kriege, die wieder mit der Strafe und mit Verarmungen drohen, deutlich abgewinkt. Aber was soll dann aus Frankreich noch werden, wenn niemand ihm helfen will?

Leichten Kaufes wird Cadorna jedenfalls nicht davon kommen. So bald dürfte er, wenn er erst einmal Paris wieder den Rücken gekehrt hat, keine Sehnsucht mehr nach der Reichstadt verspüren.

## Der Krieg.

Den Franzosen, die bei jeder Kampfpause jubeln, der deutsche Angriff auf Verdun sei völlig mißlungen, ist eine neue böse Überraschung beschieden worden. Nach gründlicher Vorbereitung brach ein deutscher Sturm in ihre starken Stellungen bei Avocourt westlich der Maas ein. Die deutsche Front ist damit bedrohlich in die linke Flanke der französischen Linie zwischen Fort Bourras und Fort Marre gerückt. Mit welcher überwältigenden Kraft der Stoß geführt wurde, davon legen die für den Westen ungemein hohen Ziffern an unversehrten Gefangenen den besten Beweis ab.

**Französische Stellungen bei Avocourt erstürmt.**  
32 Offiziere, 2500 Mann gefangen.

Großes Hauptquartier, 21. März.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas erstürmt nach sorgfältiger Vorbereitung Bayerische Regimenter und Württembergische Landwehrbataillone die gesamten stark angebauten französischen Stellungen im und am Walde nordwestlich von Avocourt. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der

Feind bisher 32 Offiziere, darunter 2 Regimentskommandeure und über 2500 Mann an unversehrten Gefangenen, sowie viel noch nicht gezähltes Kriegsgerät ein. Gegenstände, die er versuchte, brachten ihm keinen Vorteil, wohl aber weiteren schweren Schaden.

Dülich der Maas blieb das Gefechtsbild unverändert.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen dehnen ihre Angriffe auch auf den äußersten Nordflügel aus; südlich von Riga wurden sie blutig abgewiesen, ebenso an der Dünafont und westlich von Jakobstadt stärkere feindliche Erkundungsabteilungen. Gegen die deutsche Front nordwestlich von Rostov und zwischen Narocz und Wisniow-See richteten sie Tag und Nacht besonders starke aber vergebliche Angriffe. Die Verluste des Feindes entsprechen dem Masseneinsatz an Leuten. Eine weit vorwärtige schmale Ausbuchtung unserer Front hart südlich des Narocz-Sees wurde zur Vermeidung umfassen des Feuers um einige 100 Meter auf die Höhen Wisniow zurückgenommen.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von unbedeutenden Patrouillenplänkchen an der griechischen Grenze ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das D.A.D.

### Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 21. März.

### Russischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität stellenweise erhöht, namentlich bei der Armee Blazner-Balkin.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Feindliche Angriffe auf die von uns gewonnenen Stellungen am Ronbon und Muzi Vch wurden abgewiesen. Am Ronbon brachte eine neuerliche Unternehmung 81 gefangene Italiener ein.

### Südlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger erzielten nichts über Vlor (Valona) und bewarfen den Hafen und die Truppenlager erfolgreich mit Bomben. Sie lehnten trotz bestiger Beschädigung unverändert heim. Lage in Montenegro und Albanien unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

### Der französische Bericht über Avocourt.

Im amtlichen französischen Bericht vom Montagabend heißt es über die Kämpfe bei Avocourt:

Im Abschnitt von Avocourt und Manancourt unterhielten wir eine heftige Kanonade und zerstörten feindliche Ansammlungen, die uns im Norden des Waldes von Montfaucou gemeldet waren. Westlich der Maas unternahmen die Deutschen im Laufe des Tages nach einer heftigen Beschädigung mit großkalibrigen Geschossen den Versuch, ihre Front zu verbreitern. Eine neue feindliche Division, die erst kürzlich von einem entfernten Teil der Front herhergebracht worden war, richtete einen sehr heftigen Angriff, der von dem Auspritzen brennender Flüssigkeiten begleitet war, auf unsere Stellungen zwischen Avocourt und Manancourt. Unser Feuer, das Feuer

## Der Flüchtling.

Roman von A. Seuffert-Klinger.

(Nachdruck verboten.)

### 4. Fortsetzung.

Martin hatte sich alles so schön ausgedacht, bis ins kleinste, wie er noch ein paar Tage im festesten Liebesrausch mit seinem jungen Weibe schwelgen, von den süßesten Rosen der Liebe pflücken wollte, so viele er davon erhaschen konnte.

Es stand ja ihrem himmlischen Glück nichts im Wege. So von der Seite der heiligeliebten Frau hinauszuweisen in den Kampf, das erichien ihm gleichbedeutend mit Heil und Sieg! In höchster Begeisterung wollte er dem Vaterlande dienen, mutig und treu ihm dienen, mit der innigen Befriedigung im Herzen, daß daheim sein herzlich geliebtes Weib, seine treue alte Mutter für ihn beteten.

Nun hatte ein Wischhauch seine härmliche Freude gedämpft. Claire weigerte sich, seine Frau zu werden. Es berührte ihn festsam, sie war ihm ein Rätsel.

Seine große Furcht, sein unbedingtes Vertrauen hatte er ihr dadurch bewiesen wollen, daß er sich für Zeit und Ewigkeit mit ihr vereinte, ehe er ging, um zu siegen — oder zu sterben.

Sie aber wies ihn zurück. Das war, als hätte sie ihm sein Todesurteil gesprochen. Er konnte es noch nicht ausdenken, nicht verwirren — sie wies ihn zurück. Er hatte sich verheiratet, nicht zu kommen. Claire sprach. Er hatte sie lieben vergessen gehabt. Sein Geist wehte bereits im Schlachtgetümmel, er fühlte, wie Tag und Nacht im ihm aufsprangen gegen den falschen, arglistigen, mordverhängenden Feind.

„Bestimmte Vorteile können mich nicht bestimmen“, sagte die Braut, ihre Stimme klang wie aus weiter Ferne an sein Ohr, das visionär bereits Kanonendonner, Todes- und Siegeschreie vernahm, „ich will vorläufig bei deiner Mutter bleiben, trotzdem ich mich, offen gesagt, vor einem Zusammensein mit ihr fürchte, wenn du nicht mehr da bist.“

„Das hast du nicht nötig“, sagte er, sich gewaltig seinen Gedanken entreichend, die ihn immer mehr gefangen nahmen, den stolzen, enthusiastischen Gedanken, die Deutsche Lands Ruhm und Größe galten, „meine Mutter hat ein

so weiches, gültiges Herz, sie ist dankbar für jeden Liebesbeweis, verliert sich nicht von ihr zu gehen, mein Lieb. Du sollst nun ihr Trost, ihre Stütze sein in gramvollen Stunden, die nicht ausbleiben werden, mit dir kann sie von ihrem Einzigen, von mir sprechen.“ Sein Ton war wieder inniger, zutraulicher geworden.

„Ich bin so unglücklich, eine schlechte Trösterin, Martin. Auch verstehen wir uns nicht gut, deine Mutter und ich, wir sind zu verschiedenartige Naturen.“

„Sie ist gut, Claire, nachsichtig und nicht nachtragend. Sie will nur unser Bestes, daran denke immer... Aber haben wir denn Besuch? Wer ist die anmutige Dame neben meiner Mutter?“

Sie waren im Weitergehen zu dem Platz gekommen, wo auf einer bequemen Bank vor Nordgeleht die Frau Rat mit ihrer neuen Gesellschafterin, mit Eva Berendes saß.

Die Damen wandten den Ankommenden den Rücken zu. Man sah nur die Gestalten, den ergrauten Haarnoten der älteren Dame und die blassen braunen Flechten Evas, auf denen die Sonnenstrahlen spielten, die seine Linie des schlanken Halses und der linderhaft schmalen Schultern.

Claire lachte, es klang böse und gereizt. „Das ist doch die gelbe Sege, welche deine Mutter protegirt, der gestern abend angelommene Flüchtling.“

„Ach — so — an die hatte ich nicht mehr gedacht!“

„Mama um so mehr. Sieh mal, sie hat das Mädchen vollständig neu eingefleischt. Was sagst du nur zu einer so heillosen Verschwendung? Nach mir hat Mama heut noch nicht gestagt, aber mit der Fremden bespricht sie alles wie mit einer vertrauten Bekannten. Ich weiß ja, was Mama mit dieser Schönlurei bezweckt, sie will mich ärgern. Und diesmal erreicht sie ihre Absicht. Schon der Anblick des fremden, verwahrlosten Geschöpfes ist mir unweider. Sie aber noch bevorzugt, wie eine Prinzessin behandelt zu sehen, das ist unerträglich und empört mich.“

Martin legte beschwichtigend den Arm um die weichen grasgrünen Glieder seiner Braut.

„Hüte dich vor Einbildungen, mein Lieb, sie sind wie Gift, das langsam, aber sicher alles edle Leben tötet. Mama will dich weder herausfordern, noch hast du Ursache, ihr Tun zu kritisieren; sie mag die Halbheit nicht. Da sie sich des Mädchens annehmen hat, will sie ihr hier auch

ein wirkliches Heim bereiten... Gönne der Armen doch den Sonnenblick, der weiß, ob nicht schon bald wieder dunkle Schicksalswolken ihr drohen, vor deren Ungemach auch wir sie nicht schützen können, wer weiß!“

Claire wußte, worauf Martin anspielte, sie hatte ja gestern Abend den Inhalt des Briefes abgelautet, der Eva des Diebstahls beschuldigte. So ganz unversehrbar war die „Sege“ also nicht, der Gedanke beruhigte sie mehr, als alle Nähe, die ihr Verlobter sich gab.

„Verliere dich nicht in Kleinlichkeiten, wo die Welt von so großen, unerhörten Geschehnissen, von einem Jammer bewegt wird, wie ihn die Völker nie zuvor erlebt!“ sagte er im Tone einer ernsten Mahnung, dann trat er rasch vor und begrüßte seine Mutter und deren jugendliche Gefährtin.

„Jetzt habe ich es gut!“ äußerte die Frau Rat. „Eva ist eine vorzügliche Botschafterin, und du weißt, Martin, wie lange ich vergeblich nach einer solchen gesehndet habe. Meine Augen wollen nun einmal nicht mehr. Mein reger Geist aber möchte noch an allem teilnehmen. Dieser Konflikt, der mir viel zu schaffen machte, ist nun gelöst. Ich habe Eva, um ihre feste Position in meinem Hause zu geben, als meine Gesellschafterin engagiert. Ich rede sie bei ihrem Vornamen an, weil ich ihn so hübsch finde, für alle anderen Hausgenossen ist sie Fräulein Eva... Nun, kleine Prinzessin, ausgeflogen?“ wandte sie sich liebenswürdig an ihre Schwiegertochter, „siehst du, nun habe ich es nicht mehr nötig, dich zu zwängen, nun kannst du kommen und mit zusehen, so oft du Lust hast.“

Zu Eva gewendet, fuhr sie fort: „Das Vorlesen ist nicht jedermanns Sache, mein Lächeln strahlte sich energisch dagegen, so oft ich sie bat. Ich sehe aber ein, daß ich von einer jungen Braut einen solchen Dienst nicht verlangen konnte.“

Martin wunderte sich im stillen, wach eine Veränderung schon wenige Stunden an Eva bewirkt hatten. Sie war noch ebenso bleich und spitz wie gestern, aber der verstärkte Ausdruck aus ihren Zügen war gewichen. Sie war sehr ernst. Aber Ruhe und Frieden thronen auf ihrer Stirn. „Sie steht aus wie eine Geseinde“, dachte Oben-dorf, „könnte ich bleiben und die Arme beschützen“, als er in die Augen seiner Braut sah, die in verhaltenem Jörn funkelten, sie war der Fremden nicht wohlgekimmt und würde sie beleidigen, sobald die Gelegenheit sich bot.

der Maschinengewehre und der Infanterie brachte den Deutschen starke Verluste bei und brach die Gewalt ihrer Angriffe, die nur auf einem Punkte der Angriffsfront, in dem Teile östlich des Waldes von Malancourt, leicht fortsetzen konnten. Bei der Höhe 804 und in der Gegend des Waldes von Bourras heftigste Geschützfeuer.

Malancourt liegt nordöstlich von Voocourt. Französische Militärkritiker hatten vor deutschen Durchbruchversuchen in jener Gegend gewarnt, die französische Regierung aber hatte erwidert, daß alles Mögliche in dieser Richtung geschehen sei, worauf in der Presse frohlockt wurde: „General Bétain hat unangenehme Überraschungen auf beiden Maassen mathematisch unmöglich gemacht.“ Die mathematischen Formen des Generals Bétain scheinen aber ein bedenklches Loch zu haben.

**Das englische Geschwader vor Seebrügge.**  
Augenscheinlich im Zusammenhang mit dem von dem deutschen Admiralsstab gemeldeten Seegefecht an der holländischen Küste berichtete ein Amsterdamer Blatt am 20. März:

Seit gestern Abend geht es an der holländischen Küste sehr lebhaft zu. Schon gestern unternahm ein Flieger der Alliierten Erkundungsflüge. Um 2 Uhr nachts erschienen wieder ein Flugzeug über Seebrügge, welches durch die deutschen Abwehrkanonen heftig beschossen wurde. Man sah deutlich die Granaten in der Luft plagen. Die deutschen Kanonen gaben einander Lichtsignale. Gegen vier Uhr früh erschien ein englisches Geschwader, das die deutschen Stellungen an der Küste zu beschleichen begann. Das Bombardement dauerte mittags noch fort.

Aber die Beschleichen von Seebrügge erfährt das Blatt noch, daß zahlreiche Flugzeuge daran teilnahmen, man konnte einige davon in den Lichtkegeln der Scheinwerfer deutlich wahrnehmen. Es wurden Bomben abgeworfen, und von vier Uhr nachts ab konnte man von der Küste aus ein großes Feuer in Seebrügge sehen.

**Erlögener englischer Luftflieger.**  
Die englische Regierung sucht gewohnheitsmäßig den Erfolg der deutschen Marineflieger zu verkleinern. Wie immer in ihren Berichten über derartige peinliche Vorkommnisse läßt sie auch diesmal nur Spitzbuben und einige Arbeiterhäuser durch die deutschen Bomben vernichtet, 8 Männer, 1 Frau und 5 Kinder töten und 17 Männer, 5 Frauen und 9 Kinder verwunden. Dann verkündet sie prahlerisch: „Der Fliegerkommandant verfolgte ein deutsches Flugzeug mit einem Einflieger 30 Meilen weit über die See, wo er nach einem Luftkampf von 1/4 Stunde das deutsche Flugzeug zum Abstieg zwang. Es war an vielen Stellen getroffen und der Beobachter getötet.“ Da nach dem deutschen klaren Bericht alle angreifenden Flugzeuge wohlbehalten zurückkehrten, so hat entweder der englische Flieger gesunkert oder die englische Regierung.

**Ein englisches Leuchtschiff versenkt?**  
Aus Dnuiden kommt die folgende Aufsehen erregende Meldung:

Der Dampfer „Amstel“, der hier angekommen ist, meldet, daß er an Stelle des Galloper Leuchtschiffes kein Leuchtschiff vorfand. Nur ein Mast ragte aus dem Wasser.

Das englische Leuchtschiff auf der Galloper Bank befand sich unweit der Themse-Mündung in der Nordsee. Wie es untergegangen ist, weiß man bisher nicht, doch vermuten holländische Blätter, daß es torpediert wurde. Dicht bei ihm versank der holländische Dampfer „Balemang“. Von Sachverständiger Seite wird darauf hingewiesen, daß das Feuerschiff abgetrieben worden, die „Balemang“ dadurch irregeführt und in eins der hier sehr zahlreichen Minenfelder geraten sei.

**Die „Subantia“-Frage.**  
In Holland beschäftigt sich die öffentliche Meinung weiter lebhaft mit dem Untergang der „Subantia“. Man hält ansehnend an der Meinung fest, daß diese torpediert wurde. Holländische Taucher begannen bereits mit Versuchen, die Herkunft des Torpedos festzustellen, durch welches die „Subantia“ getroffen wurde. Das Schiff liegt auf der Seite, und weil der Schatz einen Kohlenbunker traf und große Verstärkungen anrichtete, wird die Untersuchung überaus schwierig sein. Viele holländische Needer beschlossen, vorläufig ihre Schiffe zurückzuhalten. In der indischen Fahrt sollen nur noch Frachtdampfer verkehren und Passagiere nur, wenn durchaus nötig, mitgenommen werden, Frauen und Kinder überhaupt nicht.

Doch ungehalten über sich selbst wehrte er diese Gedanken ab.  
Er stand vor der ersten Aufgabe, der Mutter von seiner Einkerkerung Mitteilung zu machen.

Es sollte nach Tisch geschehen.  
Mama meldete, daß angereicht sei, und alle begaben sich nach der Veranda, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Es ging schweigender als sonst zu, jeder schen mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Auf der Mutter Frage, welche Nachrichten Martin aus der Stadt mitbringe, suchte er nur die Achsel:  
„Große Ereignisse, so Gott will, herrliche Siege, bereiten sich vor.“

Frau Marianne nickte. „Jeder Tag, wo du mir noch bleibst, ist ein Gnadengeschenk des Himmels für mich.“  
Da sagte er ihr, daß er nun auch fort müsse.

Ein Erzittern ging durch die Glieder der Mutter, als braute ein Sturm über sie dahin. Dann beugte sie ergeben das Haupt:  
„Wie Gott will, mein Sohn. Er wird dich schützen und meine Gebete werden dich begleiten.“

Später, als sie mit ihm allein war, sah sie ihn fragend, bedeutungslos an. „Wenn du Claire heiraten willst, bevor du zu deinem Regiment gehst, so habe ich nichts dagegen, Martin.“

„Den Vorschlag habe ich meiner Braut gleich heute gemacht, als ich nach Hause kam, liebe Mutter, sie will aber von einer Kriegstraum nicht wissen. Also heiraten wir, wenn ich heimkehre — so Gott will.“

Da sagte sie nichts mehr, und den Teufel, der sich aus ihrer Brust emporking, erstickte sie.  
„Sehe mich noch einmal ins Bureau“, erklärte der Rechtsanwalt beim Kaffee, „meinen Vertreter in verschiedene Prozesse einweisen, die mir übertragen wurden, außerdem mancherlei ordnen. Es wird spät werden, ehe ich heimkomme, möglicherweise sehe ich mein Bräutchen dann gar nicht mehr.“

„Doch, ich bleibe so lange auf, bis du kommst“, widersprach Claire, und dann schluchzte sie plötzlich zum Herzbrechen, ließ hinaus und war kaum zu beruhigen.

„Ich bin so unglücklich, wie soll ich dies Leben ertragen, wenn du fort bist?“  
„Mein einziges Lieb“, hatte Othendorff sich verlegt gefühlt, so als ihr schmerzliches Weinen alles wieder aus-

**Auf der Suche nach Torpedoteilen.**  
Der schwedische Dampfer „As“, der am letzten Freitag Morgen sieben Meilen westnordwest vom (holländischen) Noordhinder Feuerschiff schwer beschädigt worden ist, ist nunmehr in Rotterdam gedockt. Es wurden Eisenstücke am Bord des Dampfers gefunden. Ein Kommandant eines Kriegsschiffes hat diese Stücke zur Untersuchung an sich genommen.

**Die Dnjestr-Front.**  
Die russische Entlastungsoperation, die die Franzosen in ihrer Bedrängnis bei Verdun herbeiführten, hat nun tatsächlich begonnen. Sie richtet sich gegen den deutschen Nordflügel in dem durch viele Kämpfe bekannten Abschnitt zwischen Dünnaburg und Molobetschno in einer Breite von 80 Kilometer. Am Dnjestr und Karacz-See brachen russische Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. Zugleich aber wird jetzt die russische



Angriffstätigkeit auch auf dem deutsch-österreichischen südlichen Flügel an der Dnjestr-Linie rege. Der Dnjestr bildet nördlich von Czernowiz im großen ganzen die Grenze zwischen den österreichischen und russischen Stellungen. An einzelnen Punkten haben die Österreicher aber auch am jenseitigen Ufer Brückenköpfe angelegt, die von den Russen natürlich sehr unangenehm empfunden und schon seit Monaten immer wieder von ihnen angegriffen werden. Die Hauptbrückenköpfe befanden sich bei Balesczaki, nördlich von Czernowiz, und Wiczko, östlich der Strypamündung. Gegen letzteren machten die Russen jetzt ungeheure Anstrengungen, die ihnen schwere Verluste brachten. Schließlich aber glückte es ihnen, durch eine Minenexplosion eine Breche von 300 Metern in die österreichische Stellung zu legen. Die tapferen Verteidiger mußten die vollkommen zerstörte Brückenschanze schließlich nach mannhafter Gegenwehr räumen, konnten sich aber nachts durch die feindliche Linie durchschlagen und Balesczaki erreichen. Die Festigkeit der Dnjestrfront wird durch diesen örtlichen russischen Erfolg in keiner Weise berührt.

**Isphahan von den Russen besetzt.**  
Kopenhagen, 21. März. (WTD.) Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, haben die Russen am 19. März Isphahan (Persien) eingenommen.

**Von freund und feind.**  
[Merke! Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]  
England verpflichtet sich zu nichts.

Rotterdam, 21. März.  
Aus Ottawa in Kanada wird gemeldet, daß der englische Staatsmann Bonar Law dem Senat gegenüber telegraphisch über die Pariser Handelskonferenz der Alliierten äußerte. Er sagte dabei, die englische Regierung werde sich in keiner Weise festlegen, was die Handelspolitik nach dem Kriege betrifft. Wenn als Ergebnis der Konferenz bestimmte Schritte erwogen werden sollten, so werde nichts geschehen, ohne daß die Kolonien zu Rate gezogen werden.  
Britische Politik ist zu allen Zeiten über die Interessen seiner Freunde und Vasallen unbefürchtet hinweggegangen, wenn es ihnen nützlich erschien. Diesmal wird es nicht anders werden.

Er war gerührt und erschüttert zugleich. So heiß und tief wurde er geliebt! Das machte ihn stolz und siegestroh.

Sie wurde verkannt, man hielt sie für oberflächlich, ja herlos, er mußte es besser; sie liebte nur anders als andere Mädchen, herber, stolzer, sie war sich ihrer Schönheit und Tugend bewußt.

Das freute ihn, er wollte sie genau so, wie sie war.  
„Mein Schatz“, flüsterte er, „ich werde wiederkommen, eine innere Stimme sagt es mir. Als Sieger kehre ich zurück, aber wenn ich dann der Kriegsfurie meinen Tribut gezahlt habe, zeitlebens invalide bin, wirst du mich dann noch ebenso lieben wie heute?“

Claire hielt sich beide Ohren zu. „Sprich nicht so selbstverleumdend von dem Entsetzlichen, wovor der Himmel dich und mich bewahren möge.“

„Du hast recht, es war taktlos, dich vorher zu erschrecken. Komm, es ist so schön, wir wollen einen Rundgang machen durch den Garten, dann muß ich fort. Aber ich werde mich beeilen, dann bin ich doch vielleicht zum Abendbrot zurück — heute wenigstens, von morgen ab wird's nicht mehr möglich sein. Es bleiben mir dann nur noch fünf Tage.“

„Was soll ich ohne dich hier beginnen? Sobald Passagiere wieder befördert werden, möchte ich zu meiner Schwester.“

„Ich bitte dich herzlich, Claire, im Hause meiner Mutter meine Rückkehr aus dem Kriege zu erwarten.“  
Sie seufzte. Widerwillig gab sie das Versprechen.

Dann nahmen sie Abschied. „Ich gehe jetzt auf mein Zimmer“, sagte Claire, „ich muß allein sein. Dies ist alles so schnell gekommen, ich kann es kaum begreifen.“  
„Reinst du den Krieg, oder meine Einkerkerung?“

„Beides zusammen, Martin, ach, es ist schrecklich. Daß mich heute nicht zu lange warten, ich — sehe mich so nach dir!“

Sie lag in seinem Arm und schluchzte, und er küßte die Tränen aus ihren unergründlichen, rätselhaften Augen. Ein paar Minuten überließ sie sich seinen Liebessummen. Dann flog sie ins Haus.

Er sah ihr nach, sie flog förmlich die Stufen zur Veranda hinauf, er sah die kleinen Esensfüße, die ein wenig überhöhten Bewegungen und das weiche flatternde Kleid, bis es im Hause verschwand.

**Was die Rotterdammer Seeleute fordern.**  
Amsterdam, 21. März.  
Wie aus Rotterdam berichtet wird, haben die dortigen Seeleute beschlossen, sich nicht anmustern zu lassen, solange die Regierung nicht entsprechende Maßregeln zum Schutze der Schiffe ergreifen hat. Als solche Schutzmaßregeln werden gefordert: die Begleitung durch Kriegsschiffe, ferner daß vor jedem ein- und ausfahrenden Schiff ein Minensucher fahre, und daß der Kurs um Schottland genommen werden soll. — Der Batavier Dampfer, welcher gestern Abend hätte nach London abgehen sollen, ist nicht ausgefahren; die Besatzung wollte nur dann fahren, wenn der Dampfer eskortiert würde.

**Die Kriegskosten Frankreichs und Englands.**  
Bern, 21. März.  
Nach Angaben, die Finanzminister Ribot in der französischen Kammer gemacht hat, betragen die Kriegskosten Frankreichs 98 Millionen täglich. England gibt jetzt 110 Millionen täglich aus; diese Ausgaben werden aber bald auf 125 Millionen steigen.

Einen zuverlässigeren Gewährsmann für diese Angaben als den französischen Finanzminister gibt es wohl kaum. Man sieht hier übrigens, daß die Leitung der deutschen Politik sehr gut unterrichtet ist, denn die Zahlen Ribots decken sich im wesentlichen mit den Ziffern, die Schatzsekretär Dr. Helfferich am vorigen Donnerstag im Reichstag gegeben hat.

**Will Portugals Heer nicht mittun?**  
Rotterdam, 21. März.  
Auch andere Quellen wissen zu berichten, daß Portugal nicht alles schünne. In Zürich ist die Nachricht eingetroffen, daß französische Ministerium sei verständigt worden, daß Portugal seine Armee vorläufig nur teilweise mobilisieren werde; es werden einstweilen nur vier Land- und zwei Marine divisionen auf Kriegsfuß gestellt.

**Vertrauliche Berichte für Wilson.**  
New York, 21. März.  
Präsident Wilson hat vor einigen Wochen von allen amerikanischen Vertretungen Europas vertrauliche Berichte über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Staaten eingeholt, bei denen sie beglaubigt sind. Die Berichte liegen jetzt in Washington vor. Eine Persönlichkeit, die den Bericht aus und über Deutschland gelesen hat, ist der Ansicht, daß man hier auf einen sehr langen Krieg vorbereitet ist. Darauf deuteten die Maßregeln hin, die Deutschland auf wirtschaftlichem Gebiete getroffen habe, um Erlas für das zu schaffen, woran im Lande Mangel bestünde oder eintreten könnte. Denn diese Maßregeln erstreckten sich nicht auf die Gegenwart oder eine nahe, sondern auf eine entfernte liegende Zukunft.

Wozu Präsident Wilson diese Berichte braucht, hat niemand etwas erfahren können, auch die Persönlichkeit nicht, die den Bericht über Deutschland gelesen haben — will.

Wien, 21. März. Wie der „W. M. Ztg.“ aus Kopenhagen gedrahlet wird, erwartet die Öffentlichkeit in Rußland mit Spannung die Nachrichten aus Frankreich. Die Blätter schreiben lange Artikel über die deutschen Erfolge bei Verdun und Reims und erklären, daß der Durchbruch bei Verdun von entscheidender Bedeutung für den Kriegsausgang wäre. Die russische Presse erwartet von dem russischen Oberkommando, daß es alles aufbieten werde, um eine energische Offensive gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zu beginnen. — „Reichs“ schreibt: Wir stehen vor der Entscheidung. Die Millionenopfer, die wir gebracht haben, dürfen nicht vergeblich gebracht worden sein.

Konstantinopel, 21. März. An der Front im Yemen rückt eine englische Abteilung mit zwei Maschinengewehren in der Richtung auf El-Saile nördlich von Schiff Osman (unweit Aden) vor. Sie wurde zurückgeschlagen und floh unter Zurücklassung von zwanzig Toten und Verwundeten.

Rotterdam, 21. März. „Daily Chronicle“ meldet den Tod des englischen Fliegerleutnants Graham Bricen, der in einem Luftkampf mit einem deutschen Flugzeug in einer Höhe von 8000 Fuß getötet wurde. Es war dies sein 16. Luftkampf.

Wissingen, 21. März. Es werden Unterhandlungen über einen Austausch kriegsuntauglicher Gefangener

Dann seufzte er tief auf. „Himmelhochjauchend zum Tode betrübt!“ Ruhte es so sein? ... Doch, nur den Rätheln des Herzens nachzusinnen, dazu war seine Zeit.

Der Kaffeetisch wurde täglich unter einem Rhorn, an einem schattig fühligen Platz gedeckt. Dorthin lenkte Martin seine Schritte, seine Gedanken waren bei Claire.

Doch jetzt wurde er abgelenkt.  
Dort am Kaffeetisch lag die Rätin und neben ihr die neue Hausgenossin, der Blüthling, beide Damen strichen vor ihnen lag die Mittagsausgabe einer Zeitung, die Eva wohl schon vorgelesen hatte.

„Nützlich in unserem Best! Wer hätte wohl an so schnellen, ruhmreichen Sieg gedacht, gnädige Frau! Da wie stolz können wir auf unsere tapferen Soldaten und ihre Führer sein. Und wie fähig wartet Gottes Hand über ihnen. Sieg um Sieg zeichnet die Straße der Unsrigen.“

„Ja, mein Kind, das ist auch der beste Trost für eine Mutter, welche ihren einzigen Sohn hingeben muß. Er dient einer gerechten Sache, ist auferkoren, seinem Kaiser mit zum Siege zu verhelfen. Ich war immer eine große Patriotin, nun fordert das Schicksal den Beweis, daß ich nicht nur mit Worten prahlte, sondern auch bereit bin, ein Opfer zu bringen.“

Die Stimme der Mutter brach, sie nahm ihr Taschentuch aus dem Arbeitsbeutel und fuhr sich damit über die nassen Augen.

Eva entfaltete eine Kriegskarte. „Die hat der Herr Rechtsanwalt vorhin liegen lassen“, sagte sie ablenkend, „wir können genau den Weg nach Reims verfolgen. Wenn der Herr erst draußen ist, werden gnädige Frau die Karte täglich noch mit besonderem Interesse studieren.“

„Aber sicher.“ Die Rätin beugte sich angelegentlich über die Karte, Eva zeigte mit der Stricknadel auf dieselben und jenen Ort. „Hier ungefähr muß das Dorf B. liegen, wo man den Franktireuren das Schießen aus dem Hinterhalt durch exemplarische Strafen abgewöhnte.“

Die Rätin war Feuer und Flamme. „Diese feigen Kreaturen! Da sollte nur unser Kaiser's Wort allen unseren Tapferen eingepreßt werden: Pardon wird nicht gegeben!“

(Fortsetzung folgt.)

England und Deutschland geführt, der im April in  
Stiffingen vor sich gehen soll.  
Bukarest, 21. März. Die bereits angekündigte Ent-  
lassung älterer rumänischer Generale wird jetzt von der  
„Minerva“ bestätigt. Wie das Blatt mitteilt, werden im  
April wegen hohen Alters die folgenden Generale pen-  
sioniert: Botu, Culzer, Bogdan, Nafurel, Bureanu, Jarfa und  
Georgiu.  
London, 21. März. Die frühere Nachricht, daß am  
20. Februar Ruri Bei, ein Bruder Enver Paschas, ge-  
schossen sei, bestätigt sich nicht. Er hat noch an einem Gefecht  
am 14. März teilgenommen.  
London, 21. März. Lloyds meldet: Der britische  
Dampfer „Port Dalhousie“ wurde versenkt. Sieben Mann  
wurden gerettet. Der Rest der Besatzung wird vermisst.  
Der norwegische Dampfer „Langeli“ wurde versenkt. Sechzehn  
Mann wurden gerettet, einer wurde getötet.

Politische Rundschau.  
Deutsches Reich.

Der kaiserliche Landwirtschaftsrat erklärte in einer  
Sitzung, er sei nicht grundsätzlich gegen die Einfüh-  
rung der Fleischkarte, glaube aber, daß bei Ausdeh-  
nung der fleischlosen Tage auch bei Privaten die gebotene  
Einsparung des Fleischverbrauchs erreicht werde. Diese  
Einsparung hat keinen Einfluß mehr auf die bereits be-  
stehende und bevorstehende Einführung der Fleischkarte  
in Süddeutschland und Sachsen.

Die königliche Volkszeitung behandelt das Schreiben  
des Generalgouverneurs v. Bissing an den belgischen  
Kardinal Mercier und sagt dabei u. a.: Die deutschen  
Katholiken können es nur bitter beklagen, daß ein katho-  
lischer Kirchenfürst so aus dem Rahmen seiner hohen kirch-  
lichen Stellung heraustritt, wie dies Kardinal Mercier in  
seinem letzten Hirtenbrief, der eigentlich diese Bezeichnung  
nicht verdient, getan hat. Vom religiösen Gesichtspunkt  
aus ist die Verbindung und Vermischung von  
Religion und Politik, wie sie bei Kardinal Mercier im  
Laufe des Krieges in steigendem Maße Gewohnheit ge-  
worden, eine überaus betrübende und in ihren Wirkungen  
schädliche Erscheinung. Das Verhalten des Kardinals  
schadet dem kirchlichen Ansehen, nicht nur wegen seiner politischen  
Verwirrung zu Deutschland, sondern wegen des so unglück-  
lichen Mißbrauches seiner kirchlichen Stellung.

Österreich-Ungarn.

Durch kaiserliche Verordnung ist eine Novelle zum  
Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch eingeführt worden.  
Die wurde für notwendig gehalten, um unerwünschte  
Erscheinungen des Wirtschaftslebens bei Wiederkehr regel-  
mäßiger Verhältnisse zu verhindern oder doch abzu-  
schwächen, wie sie die Rückverwandlung der Kriegs-  
industrien in Friedensbetriebe, das zu erwartende Ein-  
strömen fremder Rohstoffe und Erzeugnisse, das Empor-  
schwellen des Angebots von Arbeitskräften, die Eröffnung  
neuer Handelswege und die große Zunahme der Güter-  
bewegung mit sich bringen werden.

Großbritannien.

Der Regierung bereitet die irische Agitation an-  
nehmend Verlegenheit. Obgleich bereits vor einigen Tagen  
durch die Dubliner Polizei mehrere Hausdurchsuchungen in  
Häusern von Mitgliedern der irisch-nationalistischen Ver-  
einigung Sinnfein stattgefunden hatten und viele Waffen  
beschlagnahmt worden waren, fand am Freitag dennoch ein  
Angriff von 1800 vollständig mit Gewehren und Bajonetten  
bewaffneten Sinnfeinern in Dublin statt. Während des  
Angriffes hielten andere Bewaffnete die Straßen besetzt  
und machten den Wagenverkehr unmöglich. John Mac Neill,  
Mitglied des Parlaments, hielt eine Waffenschau  
ab, die durch die Behörden zugelassen werden mußte, da  
auf dem Nationalfeierstag, dem St. Patrickstag,  
Unruhen zu befürchten gewesen wären.

Portugal.

Die portugiesische Regierung findet durchaus keinen  
Anlaß zum Aufbruch mit ihrer Kriegspolitik im Lande.  
Die Bevölkerung ist über das Vorgehen der Regierung  
nicht entrüstet; gegen England werden Schmähungen  
ausgesprochen. Die wichtigsten Schiffsleute der deutschen  
Schiffe sind seit Monaten abmontiert und versenkt worden,  
da die beschlagnahmten Schiffe erst in absehbarer Zeit  
verwendet werden können. In Portugal ist man über die  
Kriegslage nicht orientiert. Die Blätter bringen  
verstreuter Stellen mit kleinen Buchstaben die deutschen  
Presseberichte. In den Buchhandlungen sind Land-  
karten ausgestellt, auf denen russische Fährten bei Breslau  
und Königsberg eingezeichnet sind. Es ist sehr fraglich, ob  
die jetzige Regierung noch lange behaupten wird.

China.

Nach Meldungen von verschiedenen Seiten greift die  
Revolution um sich. Die Rebellen sind im unbeschränkten  
Besitz der Provinzen Yunnan und Kweichow. Die Rebellen-  
armeen zählen 80000 Mann der regulären Armee. Man  
schätzt, daß sie 13 Batterien moderner Berggeschütze be-  
sitzen und es ist bekannt, daß sie über Munitionsvorräte  
verfügen. Die chinesische Regierung trifft Vorbereitungen,  
um binnen sechs Monaten 100 000 Mann ins Feld zu  
stellen. Die Unabhängigkeitserklärung von Kwangsi wurde  
auf Befehl gebraucht, was eine große Ausdehnung der  
Revolution bedeutet.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 21. März. Sozialer Blätter brachten die Nach-  
richt, die deutsche Regierung habe Konjunkturfür Mich.  
Kallio und Brizend ernannt. Von einer solchen Nach-  
richt ist hier nichts bekannt.

Tarín, 21. März. Kronprinz Alexander von Ser-  
bien und Vasilitsch sind nach Paris abgereist.

Newport, 21. März. Die Flucht Villars über die  
Grenze in das Territorium der Joquinianer ist wahrschein-  
lich. Washingtoner Regierungskreise deuten an, daß die  
weitere Verfolgung vielleicht aufgegeben würde.

Newport, 21. März. „Associated Press“ kündigt aus  
London eine bevorstehende Order an, die die Einfuhr zahlreicher  
Waffenartikel nach Großbritannien und Irland aus allen  
Ländern, einschließlich den Dominien und Kolonien, voll-  
ständig verbietet.

Preußischer Landtag.  
Abgeordnetenhaus.

1. Sitzung.)  
Rs. Berlin, 21. März 1916.  
Auf der Tagesordnung steht das vom Herrenhaus  
beschlossene und in einer Kommission nochmals be-  
ratene Wählergesetz. Die Kommission hat einem Teil der  
Veränderungen des Herrenhauses zugestimmt, andere abgelehnt.  
Der Gesetzentwurf geht wieder an das Herrenhaus. Es  
wird die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs über die

Erhöhung der Einkommen- und Ergänzungssteuer  
Zusätze.

Abg. v. Cassel (L.): Wir werden trotz mancher Be-  
denken den Zuschlägen zustimmen, lehnen aber alle Anträge  
ab, die eine materielle Änderung des preussischen Steuerrechts  
bewirken wollen. Dem Wunsch, an die Spitze der Steuer-  
kommissionen besondere staatliche Kommissare zu stellen, stehen  
wir ablehnend gegenüber. Auch für das Reich muß jeder  
weitere Eingriff in die Vermögens- und Einkommensbesteue-  
rung durch die Bundesstaaten vermieden werden.

Abg. Zimmer (B.) begründet den Antrag auf Ausbau  
des Kinderprivilegs.

Abg. Dr. Friedberg (nall.) begründet den national-  
liberalen Antrag, die Staatsregierung zu ersuchen, im Bundes-  
rat darauf hinzuwirken, daß durch Reichsgesetz eine feste  
Abgrenzung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten in  
Beziehung auf Steuern und Abgaben erfolgt.

Finanzminister Dr. Lenke: Mit den Kommissions-  
beschlüssen muß ich mich einverstanden erklären, obwohl es nicht  
ausreichend ist, diese Zuschläge nur auf ein Jahr zu bewilligen.  
Die neuen Zuschläge sollen vorzugsweise auf die höheren  
Steuerzahler gelegt werden. Der Minister verweist noch auf  
die Steigerung der Kommunalsteuer und warnt vor einer  
zu starken Ausdehnung des Kinderprivilegs.

Abg. Cassel (Sp.): Meine Freunde sind für die An-  
nahme der Steuerzuschläge auf ein Jahr. Die Hoffnung auf  
eine gründliche Reform der Staats-Einkommensteuer scheint  
auf lange Zeit unerfüllt zu bleiben, ich fürchte, diese Steuer-  
zuschläge werden schwer wieder abzuschaffen sein.

Finanzminister Dr. Lenke: Durch dieses Gesetz wird  
die sog. plutokratische Unterlage des preussischen Wahlrechts  
nicht verschoben, wie der Vorredner behauptete.

Abg. Strick (Soz.): Meine Freunde können dieser  
Vorlage nicht eher zustimmen, als die neuen Reichsteuern  
erledigt sind. Besser als diese Novelle wäre eine durch-  
greifende Reform der Einkommensteuer.

Nachdem Abg. Frhr. v. Reditz (Fr.) noch die Kom-  
missionsbeschlüsse empfohlen hat, schließt die Aussprache.

Die Vorlage wird in der Kommissionsfassung angenommen.  
Die Forderung staatlicher Steuerkommissare wird gegen die  
Rechte angenommen, ebenso der Antrag auf Erweiterung des  
Kinderprivilegs. — Andere Anträge abgelehnt. Nächste Sitzung  
morgen.

Graf Zeppelin über die Luftschiffahrt  
im Kriege.

Berlin, 21. März. (Berl. Bln.) Graf Zeppelin hielt  
heute abend im Abgeordnetenhaus einen Vortrag über die  
Luftschiffahrt im Krieg. Die Veranstaltung schien dadurch ein  
etwas familiäres Gepräge zu erhalten, da die Abgeordneten  
mit ihren Angehörigen geladen waren. Der Redner zeigte sich  
jedoch etwas überrascht, daß eine so zahlreiche Zuhörerschaft  
versammelt sei, das nötige ihn zu einiger Zurückhaltung. Er  
verriet denn auch keine Geheimnisse, deren militärisches Interesse  
es gebiete, sie Ohren vorzutragen, für die sie nicht bestimmt  
wären. Aber sein Vortrag ging zumeist auf politisches Gebiet  
über und klappte an Fragen an, die gegenwärtig lebhaft be-  
sprochen und den Reichstag beschäftigen werden, und brachte den  
gevorstehenden Debatten über die Konventionen und national-  
liberalen Initiativentwürfen neue Nahrung, kurz, brachte ein so  
überraschendes Bekenntnis, daß man sich von nichts anderem  
unterhalten wird, und daß wir uns gezwungen sehen, uns vor-  
erst noch größere Zurückhaltung aufzuerlegen, als der berühmte  
hochberühmte Redner. Die technische Einleitung der Rede  
festsetzte zunächst die Zuhörerschaft, weil Graf Zeppelin es selbst  
war, der vor ihr stand. Sie enthielt aber nichts Neues. Wir  
wissen schon, daß 40 Zeppeline mit samt Besatzung dem  
vollen Werte eines Linienschiffes entsprechen, und daß somit  
nach den vielfachen, vom Feind nicht bestrittenen furchtbaren  
Erfolgen in diesem Krieg gar nicht daran gedacht werden könnte,  
den Bau und die fortwährende Verbesserung dieser neuen Zeppeline  
einzustellen, zumal das schnellere große Luftschiff eine ganz  
andere Rolle zu spielen berufen ist als die Flugzeuge. Auch  
Graf Zeppelin steht auf dem Standpunkt, daß man in diesem  
Krieg, der Deutschlands Vernichtung gelten soll, jedes Mittel  
anwenden soll und wegen schnellerer Vernichtung des Volksfeinds  
die größte Schärfe die größte Milde sei. Jüngst habe ein  
feindlicher Offizier gesagt: „Der arme Zeppelin, wie muß er  
sich unglücklich fühlen, da er so viel Unglück angerichtet hat!“  
Ich antworte darauf, verleihe der Graf mit Gelassenheit: „Wie  
glücklich muß der sich fühlen, der das Pulver erfunden hat.“  
Man lachte, aber dem Grafen stand der Sinn offenbar nicht  
nach Heiterkeit. Er nahm sich jene vor, die da meinen, daß  
man die Kampfmittel, über die wir verfügen, nicht voll an-  
wenden dürfe, und drückte seine bange Sorge aus, daß man  
vielleicht nicht recht an den Erfolg der Mittel glaube, aber  
auch seine Gewissheit, daß er die Zweifeln überlegen würde,  
wenn sie ihn hören möchten.

Daß man jedes Mittel, auch wenn man an seinen Erfolg  
nicht mit voller Bestimmtheit, sondern nur einigermaßen glaube, an-  
wenden muß, das gehe schon aus unserer Lage hervor. Jetzt  
hätten wir eine starke Flotte, aber sie kann uns wegen Eng-  
lands Vorgelege wenig helfen. Nur die Unterseeboote ver-  
mögen Entscheidendes auszurichten. Wenn wir in diesem Kriege  
unsere geographischen Nachteile nicht zu ändern vermögen, werden  
wir nachher noch schlechter daran sein als zuvor. Wie sollen  
wir Handelsbeziehungen antanzen? Das freie Meer werden  
wir nicht von unseren Feinden erreichen, wenn wir sie nicht  
auf irgend eine Weise auf die Kniee zwingen. Fast das  
einzige Mittel, ohne zu große Opfer das Ziel, das freie Meer  
in diesem Kriege zu erreichen, sieht Graf Zeppelin in unseren  
neuen Waffen. Sie müssen zur Anwendung kommen. Die  
Ausführungen, die oft mit Bravo, noch öfter mit Hört! Hört!  
und mit wachsendem Staunen angehört wurden, gipfelten in  
den Worten: Jetzt ist es eine andere Sache, es geht um unser  
Dasein.“ Als der Redner, der mit sichtbar Erregung sprach,  
geendet, ergriff der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf  
Schwerin-Löwicz, das Wort, um in nicht minder großer Be-  
wegung für das Vertrauen des Grafen zu danken, und endete  
mit einem Hoch auf den Grafen. (Wiesb. Tgl.)

Die Fahrten der „Möve“.

Eine Unterredung mit Graf Dohna.

Berlin, 21. März. Der Kommandant der „Möve“,  
Graf Dohna-Schlöbden, hatte mit dem Redaktionsmitglied  
des „Berl. Lokalanz.“ Serman ein längeres Interview, dem  
wir folgendes entnehmen: „Anfangs Januar schwamm die  
„Möve“ im Atlantik und befand sich noch in gutem Zustand,  
auch der Gesundheitszustand der Mannschaft war famos, so

daß sie beschloß, etwas Größeres zu unternehmen. Am  
Mittag des ersten Tages bemerkten wir vor uns Rauch-  
wolken und gleich darauf seitwärts eine neue Rauchwolke.  
In kurzer Zeit befanden wir uns in der Mitte zwischen  
zwei englischen Dampfern. Wir setzten Flaggensignale:  
„Stopp! Sie sofort!“ und feuerten je einen scharfen Schuß  
vor den Bug beider Schiffe, worauf man drüben sehr un-  
angenehm überrascht zu sein schien, denn es ging an Deck  
alles drüber und drunter. Während ich mich mit dem  
einen Dampfer beschäftigte und eine Besatzung herüber  
bringen ließ, benutzte das zweite Schiff dies, um zu ent-  
weichen. Tatsächlich gelang es ihm, in eine Regenbode zu  
verschwinden. Es wurde aber sofort von uns verfolgt,  
wieder eingeholt und gezwungen, sich zu ergeben. Also  
brachte der erste Tag zugleich zwei englische Dampfer mit  
sehr wertvollen Ladungen zur Strecke. Am nächsten Tage  
konnten wir sogar drei Dampfer versenken. Wir waren  
jetzt in der Nähe von Madeira, als die „Appam“ signalisiert  
wurde. Das Schiff war mit Funkentelegraphie ausgestattet,  
die von unserer Anwesenheit Kunde geben konnte, und führte  
Passagiere. Es war also zu überlegen, ob sie genommen  
werden sollte. Wir signalisierten zu halten, und wieder  
wurde erst ein Warnungsschuss vor den Bug des Schiffes  
abgegeben, da sich der Kapitän nicht sofort zu halten  
bequimte. Als ich hinter dem Heck des Dampfers herum-  
fuhr, sah ich eine Kanone, die englische Kriegsmarine-  
mattrosen fordern sich anschickten, auf uns zu richten, bis  
Gewehrfeuer sie verschonte. Die Panik war ebenfalls groß  
an Bord, wo sich auch viele Frauen befanden. Erst all-  
mählich gelang es der herüber geschickten Preisen-Besatzung,  
Beruhigung zu schaffen. Ein besonders schönes Moment  
war die Befreiung der deutschen Kriegsgefangenen. Die  
armen Kerle trauten ihren Augen nicht, als die Kabinen  
plötzlich geöffnet und sie von deutschen Seeleuten an Bord  
geführt wurden. Ich ließ sie an Bord der „Möve“ schaffen  
und brachte ein Kaiserhoch aus, wie es wohl selten so  
glücklich angenommen wurde. Auf der „Appam“ befanden  
sich vier englische Offiziere und 30 Matrosen, die als Kriegs-  
gefangene in den heimatischen Häfen mitgenommen wurden.  
Wir fanden an Bord auch Goldbarren, fein säuberlich ver-  
packt in kleinen Kisten, aus den Minen des Kaplandes und  
der Goldküste stammend, die jetzt unter meinen Schreibtisch  
wandern mußten. Die „Appam“ schien uns als Personen-  
dampfer besonders geeignet, die verschiedenen Schiffs-  
besatzungen aufzunehmen. Inzwischen kam die „Mactavish“,  
ein schnelles, stilles Schiff, und nach einigem Hin- und  
Herfragen durch den drahtlosen Apparat versuchte er auszu-  
kniffen, und schließlich entspann sich ein Feuergefecht in  
voller Fahrt, bis die „Möve“ den Widerstand brechen konnte.  
Alles weitere spielte sich wie üblich ab, und wir gingen jetzt  
darum, die „Appam“ mit über 500 Menschen nach Amerika  
zu senden, wo sie ja auch inzwischen unter dem Kommando  
des Leutnants Berg glücklich in Newport landete. Etwa  
einen Monat später kreuzten wir wieder in der gleichen  
Gegend und versenkten noch so viele Schiffe, wie wir nur  
erreichen konnten. Wie und wo wir später kreuzten, bleibt  
vorläufig Geheimnis der „Möve“; jedenfalls wurde der  
Beweis erbracht, daß das Märchen von der Blockade Deutsch-  
lands nur in den Köpfen der Engländer spukt.“

Der Sparzwang für Jugendliche.

O. R. Berlin, 21. März.

„Na Fräulein, was meinst du, 18 Cenn und 'n bißchen wird  
nu bloß noch für die schwere Arbeit ausgezahlt! Da könn'  
wir nich mehr Bettelbrot machen bei Sonntags ins Kasse  
mit de Meerschens!“ Das sagte ein reiches, noch nicht  
18jähriges Kerlchen, das einen schweren Handwagen durch  
die Straßen schob, zu einem ebenso jugendlichen Autolenker,  
der sachverständig unterwegs einen stark abgenutzten Gummi-  
reifen wieder in Ordnung brachte. „Na, is man jut, det is  
kein in Kluft hin, und denn wird eben spazieren je-  
langen! Meiner Kleinen is et ooch eal: sie jeht  
ebenfalls in 'n Brunwald als in det „Baterland“, wo der  
Kaffee vor jussig Jennie ta ooch velle zu teier is!“ „Na,  
jewiß doch“, antwortet Autofride, „et is ooch 'ne jang schone  
Sache, wenn nach dem Kriege, wo velle nisch mehr haben,  
wir die Kapitalisten sind und sagen könn': Haffe wat, denn  
kannste wat! Und meine Minna sing' is an: Wiß dir die  
Tränen ab mit Sandpapier, jetzt wird gespart vor dir  
un mir!“

Die vorstehende Unterhaltung ist ein buchstäblicher Aus-  
schnitt aus dem Berliner Straßenleben von heute morgen.  
Man kann sie als den durchschnittlichen Niederstich der  
Stimmungen betrachten, die durch die Sparverfügung des  
Oberkommandos in den Marken bei der Berliner Jugend  
ausgelöst worden sind. Nicht mehr als 18 Mark wöchentlich  
und ein Drittel des Mehrverdienstes soll Jugendlichen bis  
zum vollendeten 18. Lebensjahre von ihrem Arbeitsverdienst  
ausgezahlt werden; alles übrige ist vom Arbeitgeber verzins-  
lich bei einer Sparkasse anzulegen. Für solche Jugendlichen,  
die moralische oder geistliche Unterhaltungsbedürfnisse  
haben, sind Ausnahmen zugelassen. Zweifelloß han-  
delt es sich bei dieser weisen Anordnung um  
einen Eingriff in die persönliche Freiheit. Indessen muß  
in Betracht gezogen werden, daß Jugendliche nicht immer den  
rechten Gebrauch von ihrer Freiheit zu machen verstehen.  
Man kann die Maßregel daher als ebenso volkswirtschaftlich be-  
deutsam erachten, wie sich eine Art wohlthätiger militärischer  
Zwang in ihr verbirgt, der den künftigen deutschen Männern  
und Frauen die Sinne für die notwendige Selbstzucht und Er-  
kennung der Pflichten gegen Staat und Gesellschaft schärfen soll.  
Bedenken, daß die Arbeitslust durch die Beschränkung  
in den Jugendlichen vermindert werden könnte, sind hinfällig.  
Auch die Schulkinder schon empfinden, daß der Krieg ein  
großer Lehrmeister ist und daß ernster Zwang so vieles hin-  
weggeräumt hat, was früher unentbehrlich erschien. Die  
gute, deutsche Art, die sich fast zu sehr, allen Verhältnissen  
anzupassen weiß, wird auch den jugendlichen Arbeitern und  
Arbeiterinnen nicht schwer über die anfänglichen Ent-  
behrungen in ihren Lebensgewohnheiten hinweghelfen, die  
genieß mit der plötzlichen Verfügungsbeschränkung über ihren  
Arbeitslohn verbunden sind. Sind doch diese Gewohnheiten  
ohnehin nicht altüberliefert, sondern nur aus den Verhält-  
nissen entstanden, die wegen des Mangels an erwachsenen  
Arbeitskräften einen Geldstrom über minderjährige, junge  
Leute geschüttelt haben.

Sparen ist eine schwere Kunst, besonders für Jugendliche!  
Aber wer einmal den Grund dazu gelegt hat, dem macht es  
dann auch aufrichtige Freude, seinen selbst erworbenen Besitz  
wachsen zu sehen. Und wen beherrschten freudige Empfin-  
dungen mehr und nachhaltiger als gerade die Jugend, die  
ja immer geneigt ist, jedes Glück schon da ungetrüb zu

genten, wo es noch nicht einmal vorhanden ist. Unsere deutsche Jugend, auch die Berliner, ist gesund an Herz und Gliedern. Erscheinungen von ungewöhnlicher Verwendung leicht erworbenen hohen Lohnes sind durch aus nicht etwa als Maßstab für Vermilderung oder Überlastung an Vergütungen zu nehmen. Auch der Oberbefehlshaber in den Marken will mit dem Sparersatz nicht strafen oder händigen, sondern gesunde Triebe stillen und pflegen, damit gute Früchte aus ihnen reifen zum Wohle des Vaterlandes und des kommenden Geschlechts. Darum werden sich auch die Arbeitgeber mit den reichlichen Unbequemlichkeiten und Lasten abfinden, die ihnen der Sparsatz, der ja anderwärts schon Voraufgang hat, auferlegt.

### Volks- und Kriegswirtschaft.

\* **Zuckerarten in Leipzig.** Um der Sucht vieler Leute, möglichst viel Zucker aufzukaufen, entgegenzutreten, hat der Rat von Leipzig Zuckerarten eingeführt. Ohne Vorlegung der für ein bestimmtes Quantum ausgetragenen Karte wird Zucker nicht mehr abgegeben.

### Aus Naß und Fern.

Herborn, den 21. März 1916.

\* Ein glänzendes Ergebnis hatten die Zeichnungen zur Kriegsanleihe aus den Mündelvermögen im Amtsgerichtsbezirk Herborn. Der von den Vormündern und sonstigen gesetzlichen Vertretern gezeichnete Gesamtbetrag belief sich auf 126 000 Mark. Wenn diese Zahl auch gegen die von manchen industriellen Werken oder von manchen Sparassien gezeichneten Riesensummen verblasst, so darf man doch nicht außer Acht lassen, daß der immerhin ansehnliche Betrag zum großen Teil aus den Zeichnungen der Armen und Aermsten stammt. Das glänzende Ergebnis konnte deshalb auch nur durch ein Zusammenfassen aller finanziellen Kräfte gewonnen werden. Zu diesem Zwecke hatte der Vormundschaftsrichter, Herr Dr. Wille, sämtliche Vormünder und sonstige gesetzliche Vertreter, die ein, wenn auch noch so geringes Mündelvermögen verwalteten, zu einer Versprechung eingeladen. Nachdem Herr Dr. Wille die Vormünder auf die vaterländische und wirtschaftliche Bedeutung der Kriegsanleihe, insbesondere für die Mündelvermögen hingewiesen hatte, erklärte er sich bereit, sofort die Zeichnung der Vormünder entgegen zu nehmen. Da diese nunmehr in der Lage waren, sich zuvor von dem Vormundschaftsrichter für jeden einzelnen Fall über Höhe und Art der Zeichnungen beraten zu lassen, so waren diese so rege, daß in einzelnen Fällen Vormünder den Richter baten, aus ihren eigenen Vermögen Zeichnungen entgegen zu nehmen.

\* Zur Kriegsanleihe wurden bei den hiesigen Banken gezeichnet: bei der Landesbankstelle schätzungsweise 1 600 000 Mk. (400 000 Mk. mehr als das letzte Mal), bei der Agentur der Darmstädter Bank 860 000 Mk. und bei der Volksbank 102 900 Mk.

\* Zur Kriegsanleihe wurden von den Schülern der hiesigen Volksschule insgesamt 11 541 Mk. gezeichnet. (Kreiswahl.) Aus Beilstein geht uns ein Schreiben zu, in dem dafür eingetreten wird, für den 9. Wahlbezirk: Herrn Landwirt Adolf Weiß in Mademühlen zu wählen, dessen Sachkenntnis und selbstständiges, unabhängiges Urteil in der jetzigen schweren Kriegszeit im Kreistage gewiß gut zu brauchen sein würde.

\* (Geschäftsdonner aus dem Westen.) Wie aus verschiedenen Mitteilungen hervorgeht und wie wir selbst festgestellt haben, wurde am Sonntag und besonders am Montag in unserer Gegend heftiger Geschäftsdonner vernommen. Man nimmt an, daß er von Verbund heraberschallt. Verbund liegt von hier aus in der Luftlinie ca. 300 Kilometer entfernt und zwar ist die Richtung Gorbach-Driedorf-Westerbürg-Rohlsberg-Trier-Verbund. Der Wind wehte an genannten Tagen aus Südwest, war also sehr günstig!

Amdorf. Die kleine einklassige Schule unseres Ortes hat die statliche Summe von beinahe 1600 Mk. zur Kriegsanleihe gezeichnet.

Sinn. In der Heidebacher Jagd wurde am Montag Abend von Herrn Weber hier die erste Schnepfe erlegt.

Driedorf. Bautechniker W. Brandenburger, Sohn unseres Bürgermeisters, bestand an der Königl. Baugewerkschule in Jöhren sein Abgangsexamen mit „Auszeichnung“. Weiburg. In voller Mündigkeit und Geistesfreiheit tritt Herr Weichensteller a. D. Funk, der älteste Einwohner der Stadt, am 23. März in sein 90. Lebensjahr. Funk wurde am 23. März 1827 zu Münchhausen, Dillkreis, geboren, machte 1849 als Soldat im 2. Nassauischen Infanterieregiment den Krieg gegen Baden mit und trat nach 10-jähriger Militärdienstzeit in den Eisenbahndienst, woselbst er 17 Jahre, bis zum Jahre 1880, wo er verunglückte, tätig war. Funk hat seit 1869 seinen Wohnsitz in unserer Stadt.

Tadobach h. Ems. Ein großer Berggrus fand gegen aber Nebenflüsse. Die aus Lehm und Sande und Steingeröll bestehenden Erdmassen, die sich in Bewegung gesetzt haben und die Landstraße ungefähr drei Meter hoch bedecken, sind bedeutend. Bäume sind mitgerutscht und wie Streichhölzer geknickt worden. Ansehender ist der Berggrus auf plötzlichen Wasserüberdruck zurückzuführen.

Wiesbaden. Dem Stefan Balzer in Dogheim (früher in Etschhausen) wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Niedesheim. Das gesunkene Schiff ist aus dem Ringerloch zum größten Teil entfernt, und der Aufbau beseitigt. Die Freigabe des Ringerlochs für die Schifffahrt ist in einigen Tagen zu erwarten.

Frankenberg. An der oberen Eder wurden in vergangener Woche ein Reiselöffel und zwei Schirme gefunden. Am Montag entdeckte man im Wasser nun zwei durch Riemen zusammengehaltene Leichen, eine männliche und eine weibliche, die geborgen wurden. In der Taschenuhr des Mannes war eingraviert: Joh. Truß, Berg. Neufkirchen bei Opladen. In der Tasche trug er einen Revolver.

Adeln, 21. März. Der gestrige Großviehmarkt stand zum ersten Male unter dem Einflusse der für Rindvieh festgesetzten Höchstpreise. Es zeigte sich derselbe bald wie nach dem Zutritte der Höchstpreise für Schweine. Der Auftrieb an Großvieh, der bisher ungefähr 1800 bis 2000 Tiere betrug, sank plötzlich auf 202 Stück Großvieh des Inlandes. Es währte nur einige Minuten nach Eröffnung des Marktes, und die Tiere waren zum Höchstpreise abgesetzt.

Eingeführt waren rund 500 Stück Großvieh. Da hierfür keine Höchstpreise bestehen, so stieg der Preis rapid in die Höhe, trotzdem konnte auch hier der Markt langsam geräumt werden. Auf dem Schweinemarkt war von lebenden Tieren wieder keine Spur. Die Stadt hatte aber eine Menge gefaltener Schweine, geschlachtete Kälber und Rentiere zur Verfügung.

Über andauernde Überschreitung der Höchstpreise. Kommen aus den verschiedenen Gegenden Klagen. So teilt soeben wieder der Brandenburg-Berliner Viehhandelsverband mit, daß täglich Anzeigen aus der Provinz Brandenburg einlaufen, wonach Händler wie auch Fleischer die festgesetzten Höchstpreise für Rinder und Schweine überschreiten oder in irgendeiner Form (Stallgelder, Fuhr- löhne usw.) den Viehverkäufern Zuwendungen aufkommen lassen, die eine Überschreitung der Höchstpreise enthalten. Außerdem sind viele Personen angezeigt worden, die sich mit Vieheinkaufen für Händler und Fleischer abgeben. Gegen alle angezeigten Personen ist das Strafverfahren eingeleitet worden. Der Viehhandelsverband ersucht in allen Fällen darum, Anzeige zu machen. Nicht allein im Viehhandel werden die festgesetzten Höchstpreise nicht beachtet, sondern auch auf dem Gemüse-, Milch-, Käsemarkt führen die Höchstpreise tatsächlich nur ein Dasein auf dem Papier. Die Ermahnungen an das kaufende Publikum, sich in jedem Fall an die Polizei zu wenden, haben nur geringen Wert. Der Verbraucher fürchtet in den meisten Fällen, überhaupt keine Waare mehr zu erhalten, wenn er die Überpreisungen anzeigt. Beispielsweise hütet sich eine Mutter, die unmündige Kinder zu versorgen hat, ihren Milchhändler zu melden, wenn er zuviel fordert. Sie besorgt mit Recht, in Zukunft ohne Milch zu sein und weiß auch, daß der kleine Händler wieder durch seinen Lieferanten bedrängt wird. Eher kann man etwas erwarten von einer durchgreifenden und strengen Kontrolle durch die Gemeinde. Reichen die Beamten nicht aus, so gibt es sicher überall ernsthaftige Bürger genug, die sich an der Überwachung ehrenamtlich beteiligen. In dieser Beziehung wird viel versäumt — wenn Höchstpreise festgelegt sind, müssen sie auch innegehalten werden, sonst ist steigende Verblüffung die Folge.

### Weilburger Wetterdienst.

Ausichten für Donnerstag: Veränderliche Bewölkung, doch meist wolkig bis trübe, Niederschläge in Schauern, ziemlich reich.

### Letzte Nachrichten.

Die Fortschrittler interpellieren nicht in der U-Bootfrage. Berlin, 21. März. (TU) Die Reichstagsfraktion der fortschrittlichen Volkspartei hatte sich gestern Abend mit den U-Bootanträgen der Konservativen, Nationalliberalen und des Zentrums beschäftigt. Die Fraktion verzichtet darauf, ihrerseits einen Antrag in dieser Angelegenheit einzubringen.

Ein sozialdemokratischer Antrag zur U-Bootfrage. Berlin, 22. März. (TU) Der „Vorwärts“ schreibt: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat folgenden Antrag beschlossen: „Der Reichstag wolle beschließen, dem Herrn Reichskanzler folgende Erklärung zu übermitteln: Der Reichstag spricht die Erwartung aus, daß bei den Verhandlungen über die Anwendung der U-Bootwaffe alles vermieden wird, was die berechtigten Interessen neutraler Staaten schädigen und eine unnötige Verschärfung des Krieges bewirken könnte. Der Reichstag erwartet vielmehr, daß die Regierung alles tun wird, um einen baldigen Frieden herbeizuführen, der die Unversehrtheit des Reiches, seine politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsfähigkeit sichert.“ — Als Redner in der politischen Debatte sind die Fraktionsvorsitzenden Ebert und Scheidemann aufgetreten.

Der starke Eindruck der deutschen Infanterieangriffe. Genf, 21. März. (TU) Der Militärkritiker der „France libre“, Oberst J., erklärt, die Angriffe der deutschen Infanterie hinterlasse immer einen starken Eindruck. Ihr Ansturm löse das Gefühl ein, daß sie alles mit sich reißen werden. Die deutschen Truppen weichen selten zurück, aber sie wüßten nicht, das Vordringen richtig auszunutzen.

Die dunklen Ehrenmänner Kardinal Mercier. Brüssel, 22. März. (TU) Bei einer verhafteten Spionagegeheude wurden Beweise gefunden, daß einzelne Mitglieder mit Kardinal Mercier in Verbindung gestanden haben. Die Spione haben den Briefschmuggel über die holländische Grenze betrieben und offenbar im Dienst der Regierung von Le Havre gestanden. Unter den bei ihnen beschlagnahmten Briefen befand sich ein eigenhändiges Schreiben des Kardinals Staatssekretärs Gasparri, das sich aber mit rein kirchlichen Zwecken befaßte. Kardinal Mercier hat sich der Spione bedient, damit sie ihm Briefe der belgischen Regierung übermitteln, und er hat sich mit einem Mitglied der Bande unterhalten, um sich den Mechanismus des Briefschmuggels erklären zu lassen. Der Kardinal hat natürlich Gelegenheit gehabt, mit dem Heiligen Stuhl auf ordnungsmäßigen Wege zu verkehren, und er brauchte sich dazu keiner dunklen Ehrenmänner zu bedienen. Daß er das getan hat, läßt tief blicken und dadurch erklärt sich auch, daß beispielsweise der Brief des belgischen Erzbischofs an die deutschen Bischöfe in der Auslandspresse veröffentlicht werden konnte, ehe er in Deutschland angekommen war. Das weitere wird wohl die demnächst stattfindende Gerichtsverhandlung aufklären.

Erste Unruhen in Portugal. Amsterdam, 22. März. (TU) Nach englischen Privatmeldungen aus Portugal sind in den letzten Tagen im ganzen Lande erste Unruhen ausgebrochen. Royalisten und Arbeiterverbände bekämpfen in scharfster Weise die Regierung. Als die Militärbehörden die Arbeiterversammlungen schlossen, erfolgten Straßenkämpfe zwischen Arbeitern und Militär, bis die Soldaten sich weigerten, die Waffen zu gebrauchen. Neue Regimenter, die die meuernden Soldaten ersetzen sollten, traten nicht an. Jetzt ist über die unruhigen Landestteile der Belagerungszustand erklärt worden. Die Lebensmittelzufuhr stockt im ganzen Lande, wodurch neue riesige Teuerung entstanden ist. Die Londoner Zensur hält die Nachrichten aus Portugal zurück. Alle Nachrichten nach Spanien gehen durch die portugiesische Militärzensur.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

### Städtischer Lebensmittelverhandlung.

Am Donnerstag, den 23. d. Mts., findet in der Turnhalle von nachmittags 3 Uhr an Verkauf von Schellfischen, Weizengries u. Haferstod statt.

Herborn, den 22. März 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

### Bekanntmachung.

Am 5. April 1916, vormittags 10 Uhr, werden die den Eheleuten Fuhrmann Wilhelm Laumann geborenen Immobilien — ein Wohnhaus mit Hofraum und Scheune, nebst zwei Gärten, in der Gemarkung Herborn gelegen, an Gerichtsstelle versteigert.

Herborn, den 20. März 1916.

Königliches Amtsgericht.

### Bekanntmachung.

Zwischen dem Vorstand des St. Eisenbahn-Vereins amtes Gießen und den bahnamtl. Rollfuhrunternehmern Gebrüder Seißler, Inhaber August und Carl Seißler in Herborn (Distrikt), ist mit Gültigkeit vom 15. März 1916 ein Nachtragsvertrag dahingehend geschlossen worden, daß die Rollgefahren für Eil- und Adäquater während der Dauer des Krieges für je 10 und hinsichtlich des Mindestpreises um 5 Pfg. erhöht werden. Nähere Auskunft erteilt die Güterabfertigung Herborn (Distrikt).

Gießen, den 20. März 1916.

Großherzogliche Eisenbahn-Verkehrsamt.

### Mittelschule in Herborn.

Das neue Schuljahr beginnt am 1. April. demselben Tage findet morgens um 9 Uhr die Aufnahmeprüfung für die neuen Schüler statt. Es kommen werden in die sechste Klasse Knaben und Mädchen, die mindestens drei Jahre lang die Volksschule mit gutem Befund besucht haben. Anmeldungen mit Geburtschein, Impf- und Schulzeugnis werden möglichst bald erbeten.

Arach, Herborn.

### Ungeziefen im Felde Goldgeist

verhütet Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpostpackung (10 Pf. Porto) abwärts 60 Pf. Zu haben in den bekannten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogerien).

Erhältlich bei A. Doeinck, Drogerie, Herborn.

### Ingeborg Die glückliche Geburt eines gesunden

### Töchterchens

zeigen hoch erfreut an

Herborn, den 22. März 1916.

Rambach,

Starter W. Dapper und Frau Anna geb. Ram.

Psalm 128, 3.

### Tabenpackungen,

Marke Türk & Fabk,

für Feldpostsendungen,

Holzhausen - Flaschen

zum Einfüllen beliebiger

Flüssigkeiten,

sehr wirksame

Ungeziefermittel,

empfehlen

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

### Ein Kinderwagen,

gut erhalten, billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäfts-

stelle des Herb. Tagebl.

### Achtung! Achtung!

### Alte Schuhe

werden außer Lumpen, Knochen

altem Gummi und altem Eisen

auch angelauft.

Karl Färber, Herborn,

Schmalweg 7. Telefon 216.

### Branerarbeiten

gekauft.

Braueri Schneider, Herborn.

Beamter sucht zum 1.

frd. möbl. Zimmer

Angebote mit Preisangabe

gehend unter A. F. 339 an

Geschäftsst. des Herb. Tagebl.

Wir suchen militärische

Maschinenschlosser

Werkzeugschlosser

Dreher, Mechaniker

Schreiner u. Glaser

für unsere Fabrik in

berge. Bez. Potsdam.

dungen an die

Finger Co. Maschinenbau

Akt.-Ges.

Siegen, Koblenzstraße

Lichtige

Müller

finden dauernde Arbeit

gutem Lohn.

Karlwert Weismann

Oberlahnstein.

### Laufmädchen

gesucht.

Hauptstr. 45, Oerke

Die m.